# ZION

Jes. 2, 3. "כי מציון תצא תורה ודבר ה' מירושלים"

## Religiöses Erbauungsblatt für Israeliten.

Zweiter Jahrgang.


Inhalt:


1. Freudigkeit. — 2. Mittheilungen von J. M. Jost, Dr. — 3. Der Geist des Judenthums in unserer Zeit. — 4. Das Ceremoniell als Träger der inneren Religion. — 5. Der Hirt des Volks.



**No. 5.** Berlin, Freitag den 28. Februar **1834.**


### Freudigkeit.

Seht, wie die Tage sich sonnig verklären!
Blau ist der Himmel und grünend das Land;
Klag' ist ein Mißton im Chore der Sphären!
Trägt denn die Schöpfung ein Trauergewand?
Hebet die Blicke, die trübe sich senken!
Hebet die Blicke! des Schönen ist viel.
Tugend wird selber zu Freuden euch lenken,
Freud' ist der Weisheit belohnendes Ziel.

Oeffnet die Seele dem Lichte der Freude;
Horcht, ihr ertönt des Hänflings Gesang!
Athmet, sie duftet im Rosengestäude;
Fühlet, sie säuselt am Bächlein entlang;
Kostet, sie glüht uns im Safte der Traube,
Würzet die Früchte beim ländlichen Mahl;
Schauet, sie grünt in Kräutern und Laube,
Malt uns die Aussicht in's blumige Thal!

Männer, nie möchten euch weibische Thränen
Gleiten die blühenden Wangen herab;
Männern ziemt nimmer das weibliche Sehnen:
Wünscht ihr verzagend zu modern im Grab?
Edleres bleibt uns noch viel zu verrichten;
Viel auch des Guten ist noch nicht gethan.
Heiterkeit lohnt die Erfüllung der Pflichten;
Ruhe beschattet das Ende der Bahn.

Mancherlei Sorgen und mancherlei Schmerzen
Quälen uns wahrlich aus eigener Schuld.
Hoffnung ist Labsal dem wundesten Herzen,
Duldende stärket gelaß'ne Geduld.
Wenn euch die Nebel des Trübsinns umgrauen,
Hebt zu den Sternen den sinkenden Muth;
Heget nur männliches, hohes Vertrauen,
Guten ergeht es am Schlusse doch gut.

Lasset uns fröhlich die Schöpfung ansehen:
Gottes Natur ist entzückend und hehr!
Aber auch stillen des Dürftigen Flehen;
Freuden des Wohlthuns entzücken noch mehr.
Liebet! die Lieb' ist der schönste der Triebe,
Weiht nur der Unschuld die heilige Gluth.
Aber dann liebt auch mit weiserer Liebe
Alles, was edel und schön ist und gut!

Handelt! durch Handlungen zeigt sich der Weise:
Ruhm der Unsterblichkeit sind ihr Geleit;
Zeichnet mit Thaten die schwindenden Gleise
Unserer flüchtig entrollenden Zeit.
Die uns umschließenden Zirkel beglücken,
Nützen, so viel als ein Jeder vermag:
O das erfüllet mit stillem Entzücken!
O das entwölket den düstern Tag!

Muthig! auch Leiden, sind einst sie vergangen,
Laben die Seele, wie Regen die Au!
Gräber von Trauer-Cypressen umhangen,
Malet einst stilles Vergißmeinnicht-Blau.
Brüder, wir sollen, wir sollen uns freuen.
Freud' ist des Vaters erhab'nes Gebet,
Freude der Unschuld kann niemals gereuen,
Lächelt durch Rosen dem nahenden Tod.

Salis.

---

# Mittheilungen

## aus seltener gelesenen hebräischen Schriften von J. M. Jost, Dr.

### 3.

### Ansichten

(aus dem Werke תפארת ישראל des durch viele Schriften ausgezeichneten Rabbinen Jehuda Lewa ben Bezallel, geboren 1505 in Prag; von 1553 an Rabbiner in Mähren, 1592 in Prag, später in Posen, wo er 1609 in einem Alter von 104 Jahren verstarb.)

Eine Schwierigkeit, welche viele Irrthümer veranlaßt hat, ist die Nicht-Erwähnung des zukünftigen Lebens in dem Gesetzbuche (dem Pentateuch), wie wohl der Glaube daran den Hauptaufschluß giebt über so manches Räthsel dieser Welt, und als Grund alles diesseitigen Lebens und Thuns betrachtet werden muß. Wie kommt es also, daß dieser Punkt in der Schrift ganz übergangen worden ist? Wäre es nicht zweckmäßiger gewesen, die Frommen durch Hinweisung auf eine künftige Seligkeit zu stärken, und die Frevler mit Androhung des Verlustes derselben zu schrecken?

Diese Frage läßt sich auf mannigfache Weise lösen, und ist von älteren Gelehrten auch so gelöst worden. Erstlich muß man den Geist des Prophetismus nicht verkennen, den man bei Aufwerfung solcher Frage überschätzt hat, indem man sich vorstellte, er erstrecke sich über das Unbegreifliche hinaus. Die prophetische Begeisterung ist nicht mit der Philosophie zu verwechseln. Während diese in ihren Untersuchungen auch solche Gebiete zu durchdringen strebt, die dem Menschen unerkennbar scheinen, so hält sich jene nur an das Vorhandene. Dies wird durch einen alten Lehrsatz: „Ein Weiser leistet mehr als ein Prophet" ausgedrückt. Noch deutlicher spricht es im Talmud R. Jochanan aus, indem er sagt: „die Propheten verkünden immer nur das Messiasreich; das zukünftige Leben ist nur Gott allein bekannt;" was derselbe auch so einkleidet: „die Propheten haben immer nur bekehrte Sünder vor Augen, die höhere Seligkeit der vollkommen Frommen ist nur Gott selbst bekannt." Die prophetische Begeisterung ist eine Anschauung, und diese kann es nur mit Anschaubarem zu thun haben, nicht aber mit Abstractionen und Abstrahirtem; der Mensch ist daher im Geiste des Propheten auch nicht der abstrahirte Mensch in seiner Vollkommenheit, sondern in seiner Sündhaftigkeit, in seinem Verbundensein mit Irdischem, in seinem gegenwärtigen Dasein. Es kann demnach schon aus der Natur der prophetischen Anschauung erklärt werden, daß hier nichts dargestellt wird, was nicht Gegenstand der Anschauung sein kann, wenn gleich die Philosophie sich damit beschäftigt. Will man nun auch einwenden, daß ja die Anschauung der Gottheit ebenfalls in den Reden der Propheten sich darbiete, während es ausgemacht ist, daß Gott der höchste Grad von Abstraction sei, und durchaus nicht im irdischen Gewande erkannt werden könne, so hat man zu bedenken, daß die Propheten niemals Gott in seiner Abstraction von der Welt, sondern in seiner unmittelbaren Beziehung zur Welt, als Schöpfer und Erhalter derselben, und als Vorsehung, in welchen Eigenschaften die Gottheit gleichsam sich offenbaret, darstellen, und mit ihm redend erscheinen. Die pro-

phetische Begeisterung hält sich somit immer innerhalb der Sphäre des gegebenen Daseins, und ist von ihr keine Ueberschreitung dieser Grenze zu verlangen.

Ein zweiter Grund, weshalb das zukünftige Leben nicht geradezu erwähnt ist, liegt darin, daß das Gesetz durchaus nicht in Beziehung auf dasselbe gegeben worden. Der Hauptzweck desselben ist nämlich die Aufhebung des Mangels, an welchem das Leben hienieden durch Sündhaftigkeit leidet, was in jenem Leben nicht der Fall ist. Demnach will das Gesetz als Gegenwirkung gegen die böse Begierde betrachtet sein, also auch nur seine Kraft in diesem Leben üben, und den Menschen während seiner irdischen Laufbahn zu derjenigen Vollkommenheit erheben, welche überhaupt des Menschen Bestimmung ist. Eine Hinweisung auf eine lohnende Zukunft, und Aufstellung dieser Hoffnung als Motiv des Gehorsams, würde schon an sich dem Zweck entgegen sein, indem ein außerhalb liegendes Motiv zur Vervollkommnung eben selbst eine Unvollkommenheit der Bestrebung enthielte.

Man wende aber hiergegen nicht ein, daß die oft vorgeführte irdische Belohnung und Strafe alsdann noch weniger dem Zwecke entsprechen würden; denn wenn gleich der Ausdruck so etwas zu sagen scheint, so ist doch keineswegs der damit zu verbindende Begriff in dieser Form richtig aufgefaßt. Die heilige Schrift stellt die auf den Gehorsam folgenden Glücksumstände, so wie die im Falle des Ungehorsams zu erwartenden Leiden nur als die Folgen und Wirkungen des menschlichen Thuns dar, nicht aber als das Ziel, um welches zu erreichen, oder welchem zu entgehen das Gesetz beachtet werden solle. Höchstens darf man diese Art von Vergeltung durch irdisches Wohlsein und irdisches Leiden nur gleichsam als eine in menschlicher Sprache ausgedrückte vertragsmäßige Bedingung der Uebernahme des Gesetzes ansehen, nicht aber als die innere Wirkung des Gesetzes selbst, das ein viel erhabeneres Ziel hat.

Dieses höhere Ziel giebt sich von selbst durch mannigfache Gesetze zu erkennen, die aus der irdischen Natur ganz unerklärlich wären, und mit irdischem Wohlsein in gar keine Verbindung stehen. Daher dann auch unsere Weisen geradezu behauptet haben: „die Belohnung des gesetzlichen Wandels ist nicht in diesem Leben zu erwarten.“ Und in diesem Sinne erklärten sie von jeher jede scheinbar erwähnte diesseitige Belohnung, nicht als wirklichen Lohn, sondern als aufmunternde Güte des Höchsten, welche dem Frommen, abgesehen von der ihm vorbehaltenen künftigen Glückseligkeit, zu Theil wird. Denn der Fromme bleibt übrigens den diesseitigen Wechselsfällen des Schicksals ausgesetzt, und vollkommene Belohnung kann ihm erst dort werden, wo Alles Vollkommenheit athmet, und keine Störung der Glückseligkeit eintreten kann.

Diese Ansicht belegt der verehrte Verfasser durch eine große Menge interessanter Stellen aus dem Talmud.

---

## Der Geist des Judenthums in unserer Zeit.

Fortsetzung.

Wie aber ist der religiöse Gemeingeist zu bannen, daß er komme von Ost und West und Süd und Nord, und hineinfahre in die vertrockneten Gebeine des Hauses Israel, sie neu belebe und mit äußerer Schönheit bekleide? Hierauf finden wir nur die Antwort, die einst dem Propheten geworden *): Bevor der Geist den Körper der Gesammtheit durchdringe und ihn zu einem harmonischen Ganzen gestalte, ist es nöthig, daß das Gerippe sich zusammenfüge und in seinem verkörperten Gedankenbau dem bildenden Geiste eine angemessene Wohnung bereite. Und diese ist für das Judenthum — eine Kirchenordnung, eine Rabbinatsverfassung.

Eine unserer Zeit angemessene Rabbinatsverfassung ist ein längst und tiefgefühltes Bedürfniß in unserer Religionsgemeinde. Die Fahrlässigkeit und Schlaffheit, die in der kirchlichen Thätigkeit der Rabbinen unserer Zeit immer mehr und mehr zunahm, in dem Verhältniß, als diese hinter dem fortschreitenden Geiste der Zeit zurückblieben und nicht die Kraft in sich fühlten, sich an die

*) Siehe Ezechiel 37. 7 — 9.

*

Spitze der Letzteren zu stellen; ferner die völlige Unbestimmtheit in Ansehung ihres Wirkungskreises, welcher weder durch eine allgemeine Kirchenordnung, noch durch besondere Statuten festgestellt wurde, welche Unbestimmtheit es den Rabbinen bei dem Sinken ihrer Autorität erlaubte, sich aus dem, ihre Würde wie ihr Gewissen verletzenden öffentlichen Leben, in das private des Studiums und der Belehrung zurückzuziehen; endlich mehr noch die bisherige abhängige Stellung derselben zu den Gemeindevorständen, welche ihren kirchlichen Einfluß lähmte — dies hat die kirchliche Ordnung im Judenthume, ohne welche doch keine organische Einheit, kein Gemeingeist lebendig werden und wirken kann, einer völligen Auflösung nahe gebracht.

Man gebe daher den religiös und wissenschaftlich gebildeten Rabbinen, welche die Anforderungen der Religion und der Zeit einsehen und zu erfüllen verstehen, eine für alle Gemeinden gleich geltende Rabbinats-Verfassung, welche die Wirksamkeit derselben auf Synagoge und Katheder, auf Religionsunterricht, Ritualien und canonisches Recht scharf bestimme. Man weise ihnen nach ihren Fähigkeiten größere oder kleinere Sprengel zu Wirkungskreisen an, innerhalb welcher ihnen die Anstellung von Orts-Rabbinen, Religionslehrern, Vorbetern u. s. w. zustehe, und worin ihnen von allen wichtigen kirchlichen Vorfällen Bericht erstattet werde; man bilde ferner aus den Rabbinen größerer Sprengel eine Synode, welche alljährlich die Religionslehrer und Rabbinats-Kandidaten prüfe und zu diesen Aemtern autorisire; man sichere ihnen endlich durch standesgemäße Gehalte eine von den Gemeinde-Aeltesten unabhängige Stellung, und verleihe ihnen außer dem Worte sanfter Ueberredung, welches nicht immer einen fruchtbaren Boden in verstockten Herzen findet auch noch das Recht, näher zu bestimmende Kirchenbußen für öffentliche Aergernisse u. dergl. aufzulegen, so wird man bald die zerfallenen Gemeindeglieder Israels sich zu Einem Gesammtkörper vereinigen sehen, der nur noch des lebendigen Gemeingeistes bedarf, um den Gedanken des Judenthums in sich zu beseelen und in's Leben treten zu lassen. Das nächste Mittel aber zur Erweckung und Bildung dieses Geistes ist — die Gemeinsamkeit der Sprache. Wir betrachten die ebräische Sprache, welche der Jude mit der Muttersprache zugleich und in derselben Weise wie diese erlernen müßte, nicht als Erinnerung an unsere Nationalität, weshalb jene Neuerer, welche gern Alles, was an Volksthümlichkeit unter uns erinnert, verbannen möchten, um nur nicht zu dem Vorwurfe Anlaß zu geben, daß den Juden noch eine schroffe Eigenthümlichkeit anklebe, welche ihrer Vereinigung mit anderen Völkern entgegenstehe, auch die nationelle Sprache außer Gebrauch setzen wollten; denn bekanntlich war ja schon zur Zeit der Restauration des zweiten Tempels das Aramäische und nicht das Ebräische, Volkssprache in Palästina wie in Babylonien — sondern das Ebräische gilt uns als Sprache der heiligen Schrift, als Sprache der Religion. Sie ist die eigenthümliche Hülle, welche der Gedanke des Judenthums sich geschaffen, um sich dem denkenden und sprechenden Geiste seiner Gemeinde darzustellen, das Gepräge seines Ausdrucks, das er nicht entbehren kann, ohne ungelenk und dem Mißverstande ausgesetzt zu werden. Zu jeder Zeit und an jedem Orte blieb sie daher die Sprache des prophetischen Gemeingeistes, die Sprache des gemeinsamen Gebets. Beweis ist das ganze Buch Ezechiel, die Gebete Daniels, das von den Männern der großen Synagoge angelegte und von den Gaonim in Persien vervollständigte und eingeführte Gebetbuch, bis hinab zu den Festgesängen späterer Zeit, die in Afrika, Spanien, Italien und Frankreich geschrieben, dennoch allesammt in rein ebräischer Sprache abgefaßt sind. Wie wenig daher diejenigen in Geist und Sinn des Judenthums eingedrungen sind, welche die jüdische Liturgie in der Landessprache abgehalten wissen wollen, geht schon daraus genugsam hervor, daß sie unser öffentliches Gebet, dieses innere Zwiegespräch des religiösen Gemeingeistes mit Gott, welches doch nur die Wünsche, Gefühle und Gedanken des Judenthums ausspricht, in eine dem letzteren fremde Mundart zwängen wollen, in eine Mundart, die dessen Begriffe nicht kennt und nur halb auszudrücken vermag. Welche der lebenden Sprachen wäre wohl nur im Stande, die Anrede der Gemeinde an die Gottheit, den ebräischen Namen der-

selben wiederzugeben? Jenes erhabene Symbol der ursprünglichsten wie der höchsten Darstellung des Göttlichen, im Sein wie im Gedanken, das wie wohl unausgesprochen und durch verschiedene Epithetea, je nach dem verschiedenen liturgischen Inhalte, vertreten dennoch stets im Sinne der Betenden gegenwärtig, diese mit einer heiligen, ehrfurchtsvollen Ahnung, mit jener Andachtsschauer vor der Gegenwart des Unaussprechlichen erfüllen muß, die durch nichts anderes zu ersetzen ist. Ja, schwerlich vermöchte wohl Eine den Geist der jüdischen Liturgie überhaupt ganz wieder darzustellen, wie dies die vorhandenen Uebersetzungen zum Theil schon beweisen. — Auch ist es noch niemals einem Rabbiner in den Sinn gekommen, das öffentliche Gebet der Gemeinde in einer anderen als der ebräischen Sprache zu gestatten. Wo im Talmud von der Erlaubniß, in jeder dem Betenden verständlichen Sprache das Gebet zu verrichten die Rede ist, ist überall nur das Gebet der häuslichen Andacht gemeint, das freilich, namentlich in den, zu den allgemeinen Formeln üblichen besonderen Zusätzen und Einschaltungen des für sich Betenden, welche die individuellen Bitten und Wünsche desselben aussprechen, nur in einer dem Flehenden geläufigen und wohlverständlichen Sprache abgehalten werden kann. — Eine solche häusliche Andachtsverrichtung war auch das in hellenischer Sprache gehaltene Gebet, wovon in der bis zum Ueberdruß citirten Stelle (Jer. Tal. Ti. Sotah f. 20b) Erwähnung geschieht. In Ansehung des öffentlichen Gebets der Gemeinde hingegen, war die Gestattung einer solchen Erlaubniß von den Talmudisten so weit entfernt, daß sie vielmehr für die Idioten (עם הארץ) damaliger Zeit, welche an die Aramäische Volkssprache gewöhnt, das Ebräische nur wenig verstanden, das Gebet des Vorsängers (ש"ץ) für genügend erachteten, ohne ihnen zu erlauben, ihr Gebet in der ihnen verständlichen Volkssprache selbst zu verrichten. Denn in der öffentlichen Andacht, in dem Gottesdienste der Gemeinde kommt es nur darauf an, daß der Einzelne sich mittelst der liturgischen Formen zu der allgemeinen Geistesstimmung der Gemeinde erhebe, und auf den Fittigen der gemeinsamen Andacht sich sein Geist mit zur Gottheit emporschwinge; wenn auch die Einzelnheiten ihres Inhalts seinem Verstande verloren gehen. Zur Erregung einer solchen vernünftig-andächtigen Begeisterung im Gottesdienste ist aber eine durch göttliche Offenbarung geheiligte Sprache das unentbehrlichste Mittel. Alle andere künstliche Erregungsmittel, wie z. B. das Herumdrehen der Derwische im Kreise bis zum Schwindeln, oder das Zusichnehmen geistiger Getränke bei den Pietisten, deren Wirkung durch heftige Körperbewegung beim Gebet vermehrt wird, um beim Schwinden der äußeren Sinnesthätigkeit den inneren Sinn zu exaltiren — verfehlen, eben weil sie erkünstelt sind, ihren Zweck; sie exaltiren nur die Phantasie, ohne den Geist zu erwecken. Selbst die Kirchenmusik, so erhaben sie auch sein mag, vermag doch nur das Gemüth zu erheben und die Seele in einem Meere unbestimmter Gefühle schwelgen zu lassen; den Geist berührt sie nicht. Sie erreichte daher ihre höchste Wirksamkeit im katholischen Cultus zu einer Zeit, wo das Christenthum als Religion der Liebe noch dieses mit der Phantasie innig zusammenhängende Menschengefühl begeisterte und zur Höhe der Kunst emporhob; zu einer Zeit, wo es daher auch die Malerei zur schönsten idealen Blüthe emportrieb. Sie erlosch hingegen im Protestantismus, der an die Stelle des Gemüths das Gewissen setzte. Wir haben gesehen, wie im Judenthume zur Zeit des Tempels die religiöse Musik nur die mittlere Stufe des Levitischen Gottesdienstes einnahm, daß hingegen im inneren Heiligthume des Tempels, beim höheren priesterlichen Gottesdienste die zur Sammlung des Geistes nöthige Stille herrschte. Einige, von Nachahmungssucht christlicher Reformatoren getriebene Neuerer, haben indessen versucht, mit völliger Verkennung des Geistes des Judenthums wie des Christenthums, deutsches Gebet und Orgelbegleitung in die Synagoge zu verpflanzen. Solche Versuche mußten daher nothwendig mißlingen und bald untergehen. Mit Recht hat der protestantische Cultus die unverständlich gewordene lateinische Liturgie abgeschafft; denn was konnte ihm die heidnische Sprache der Römer gelten? Mit Recht auch die Ursprache des Evangeliums dem Volke

entzogen, da ja ihre Verfasser selbst mit den Heiden in fremder Zunge sprechen und schreiben mußten. Mit Recht durfte er endlich auch die Kirchenmusik aus dem katholischen Cultus beibehalten, weil die tiefe Erregung einer erhebenden Gemüthsstimmung immer noch ein wichtiges Moment im protestantischen Christenthume bleibt, um so durch das Einströmen höherer Gefühle das Bewußtsein der sinnlichen Sündhaftigkeit und den Vorsatz zur Besserung, zur Wiedergeburt eines neuen sittlicheren Lebens zu erwecken. Was hat dieses Alles aber mit dem reingeistigen Judenthume zu schaffen, das Unschuld und Herzensreinheit anstatt einer angeborenen Sündhaftigkeit im Menschen voraussetzt? Was mit einem Gottesdienste, der nicht auf das Gemüth der Einzelnen, sondern auf den Geist der Gemeinde wirken will? Wie kann man hier die gedankenschwere Sprache, welche der Geist des Judenthums eigenthümlich sich gebildet, mit der inhaltsleeren Sprache der Empfindung, mit der Musik, oder wie die geheiligte Sprache der Religion und Offenbarung mit der profanen Sprache des Volkslebens beim Gottesdienste vertauschen wollen? Wie endlich wollte man das mächtigste geistige Band, welches die Eine große Religionsgemeinde organisch verbindet, die gemeinsame Sprache, mittelst welcher der Gemeingeist seine Gemeindeglieder mit Leichtigkeit bewegt, und diese sich freudig als die Seinigen wiedererkennen, so gewaltsamer Weise zerreissen? Wahrlich! so mag ein religiöser Sinn nicht reformiren.

„Das Zeugniß, das in Joseph Er gegeben,
„ich hör's in unbekannter Sprache?
„O! Höre mein Volk, laß Dir bedeuten,
„Ach! wolltest Du mir folgen, Israel!
„Laß keinen profanen Gott in dir walten,
„Huldige keiner fremden Macht.

Psalm 81, 6. 9. 10.

(Fortsetzung folgt.)

---

## Das Ceremonial-Gesetz als Träger der inneren Religion.

Ein Fragment einer größeren Schrift von M. B. Friedenthal in Br.

(Fortsetzung.)

Mit obigem hängen zusammen folgende prophetische Stellen:

Denn nur Mildthätigkeit ist wohlgefällig mir,
Gotteserkenntniß mehr denn ganze Opfer!
(Hoseus VI. 6.)

Micha setzt hinzu:

Womit soll ich den Ewigen versöhnen?
Wie vor dem Erhabensten mich schmiegen?
Soll ich mit ganzen Opfern ihn versöhnen?
Mit jährigen Kälbern seine Gnade erflehn?
Wie wären tausend Widder wohlgefällig ihm?
Miriaden Ströme Oels ihm angenehm?
Kann ich mit meinem Erstgebornen die Frevelthat mir lösen,
Mit meiner Leibesfrucht Vergehungen der Seele? —
O Mensch, ist dir schon kund, was dein Mitmensch von dir fordert,
Und was Gott von dir verlangt?
Jener das Recht zu üben und Tugendliebe,
Dieser aber frommen Wandel vor dem Ewigen.

Dieses ist der wahre Aufschluß, den uns die Propheten geben. Wenn daher das Ceremoniell nicht zu Menschenliebe, Mildthätigkeit und Moral führet, so ist es nicht auf die Weise ausgeübt, wie es der Herr verlangt und verliert auch seinen Werth; da hingegen das Ceremoniell, welches nach Vorschrift befolgt wird, einen vielfältigen Werth hat. Haß und Opfer, Hader und Gebet, Zwiespalt und Tempelgang, Zank und feierliche Versammlung, dieser Afterdienst ist dem Gotte Israels ein Gräuel! Hingegen Flammen der Liebe im Herzen und vorschriftsmäßige Opfer in Händen, Biederkeit der Gesinnung, und inbrünstiges Gebet auf den Lippen, Friedfertigkeit und gemeinschaftlicher Tempelbesuch, Eintracht und festliche Zusammenkünfte, sind unserm Gotte angenehm, Erfüllung seiner Offenbarung! Das Gesetz soll nicht zum Deckmantel der Trägheit dienen, und das selbstthätige Streben lähmen; sondern dieses Streben

wird durch das vorgehaltene höchste Ideal belebt. Nach ihm zu ringen, werden wir angefeuert, auf daß wir Alles leisten, was der Mensch nach seinen Kräften und Verhältnissen zu leisten vermag. Damit wir dieses Ziel erreichen, sind die Gebräuche uns durch Vermittelung Gottes vorgeschrieben worden. Verhindert einmal unsere Kurzsichtigkeit, unser beschränkter Verstand und unsere begränzten Einsichten, die Verbindung des Ceremonialgesetzes mit der inneren Religion zu setzen; so wisse, daß der Gott der Liebe, der Weltenvater, unser Gesetzgeber ist. Er, der Welten ohne Zahl durch eine unsichtbare Kraft in Verbindung setzte, hat auch diesen Faden gesponnen. Ist dieses auch oft nur den tieferen Geistern zu erschauen möglich, und kein Gemeingut Aller! liegt es außer dem Bereiche unserer schwachen Berechnung; doch sei versichert, eine jede einzelne Einrichtung hat ihre höhere Bedeutung wegen ihres göttlichen Ursprungs, es liegt eine tiefe Harmonie zu Grunde, welche das Geheimniß alles Ceremoniels ist. Hillel hat also die heilige Pflicht, um Unwissenheit zu entfernen und Irrthum zu berichtigen, treu erfüllt. Die ganze Gesetzgebung ist auf Menschenliebe gegründet, ohne Thätigkeit ist kein Mosaismus! Das Ceremoniell, welches die Silberhelle sittlicher Reinheit bewirkt, fließt aus den göttlichen Anordnungen, von denen der Psalmist sagt:

Gottes Befehle sind richtig, erfreuen das Herz,
Des Ewigen Gebot lauter, erleuchtend die Augen,
Die Lehren Gottes rein, dauernd in Ewigkeit u. s. w.
Sie sind köstlicher denn Gold und Perlen.
(Psalm 19.)

und bemerkt im Psalm 12:

Des Ewigen Verordnungen sind rein,
Gleich Silber in der Werkstatt, geläutert von Erde,
Geschmolzen siebenfach,

hingegen ein Ceremoniell, das Sittenlosigkeit und Gesetzlosigkeit förderte, wäre Schlacke, und daran erinnern uns die Worte Jesaias (I):

Dein Silber ist Schlacken, dein Wein mit Wasser verfälscht,

hierauf bezieht sich die Stelle:

Dir gefallen nicht Opfer, nicht Geschenke,
Nur Ohren hast du mir gebohrt,
Brand- und Sündopfer begehrst du nicht. (Ps. 40.)

Diese dunkele Stelle wird auf eine zwiefache Weise ausgelegt und argumentirt, sie steht mit der verweisenden Auslassung Samuels gegen Saul in Verbindung (Sam. I, 16):

Sind etwa Ganz- und andere Opfer,
Dem Ewigen so lieb,
Als seiner Stimme Gehorchen?
Sieh! Gehorchen ist besser, als Schlachtopfer!
Aufmerken mehr als Fettstücke der Widder!

Deutlich wird hier gesagt, nur der Wille Gottes muß zum einzigen Beweggrund unseres Willens und Wirkens werden. Jede Abweichung ist Sünde. Das hohe Ziel, das allen Sterblichen gesteckt ist, nach Verähnlichung mit Gott zu streben, um zur lebendigen Kenntniß zu gelangen, daß das Verhältniß Gottes zu den Menschen, wie das Verhältniß von Vater zu Kind ist, diese Erkenntniß und Einsicht bringt die reine Moral hervor. Damit also meint der Psalmist

Du hast mir Ohren gebohrt, deiner Stimme zu gehorchen,

oder:

Du hast mir das Gehör geschenkt, deine leise Stimme zu hören,

die dem Ceremoniell einen deutlichen Verstand gibt, um darnach es auszuüben, welche Offenbarung einem jeden gesunden Menschenverstande zu Theil wird. Das Begehren, ohne Auffassung des Geistes der Ceremonialgesetze, durch äußere Handlungen allein, die Gnade Gottes zu erzielen, kann nicht löblich sein. Ohne Sittlichkeit ist das Ceremoniell keine Heilshandlung, der Gottesdienst wird gemißbraucht, wenn die heilsame Wirksamkeit für die sittliche Besserung des Menschen verloren geht, und wird geschändet, wenn wir zu eigennützigen Zwecken ihn benutzen wollen. Beide sind Verkennung seines ursprünglichen Zweckes, ein Opfer ohne Dankgefühl, ein Sündenbock ohne aufrichtige Reue, ganze Opfer ohne kindliches Vertrauen, Darbingung der Erstlinge ohne Liebe entweihen den Opferdienst und er wird heidnisch. Willst du etwa dem Ewigen vergelten, seine väterliche Fürsorge mit irdischen Dingen lohnen? Bekenne! hast du bei die-

sem unwürdigen Dienst das göttliche Muster dir vergegenwärtigt? Denke an seine Allmacht und bete!

Libanons Wald reicht nicht zum Altarfeuer!
Sein Gewild nicht zu Opferthieren aus! u. s. w.
Wem wollt ihr den Allmächtigen denn vergleichen?
Welche Gestalt soll ihn darstellen?

(Jesaias XL. 16. 17.)

Nur was inneren Werth in allen Einrichtungen hat, ist ewig, und was ewig ist, das ist Zweck. Aus den Quellen des Ceremoniells müssen die edelsten Gefühle hervorgehen und durch dieselben näher bestimmt werden.

Die Ermahnungen Moses, im fünften Buche vor seinem Hinscheiden, sind nicht wegen des Tempeldienstes, seine Strafreden nicht wegen der Opfer, beide stehen in stäter Beziehung mit unserem sittlichen Verhalten, und er hat des Ewigen Segen nur verheißen unter der Bedingung des moralischen Verdienstes, und nur diese, ja nur diese gibt er als untrügliche Mittel unserer Wohlfahrt an, deren Erfüllung die einzige Bedingung ausmacht, unter welcher uns der Beifall Gottes zu Theil wird.

(Fortsetzung folgt.)

---

## Der Hirt des Volks.

Samuel, der Richter in Israel, war betrübt um Saul, den er zum Könige gesalbt hatte, denn er that übel und regierte das Volk schlecht. Da geschah das Wort des Herrn zu ihm und sprach: Wie lange willst du Leiden tragen um Saul? Seine Herrschaft wird bald ein Ende nehmen. Darum gehe hin zu den Söhnen Isais, und ersieh dir einen, der würdig sei, ein Hirte des Volkes zu werden.

Und Samuel kam gen Bethlehem und sah Isais Söhne, und wollte Eliob erwählen. Denn Eliob war von schöner Gestalt, und seine Person war groß. Aber der Geist des Herrn hinderte ihn und sprach: Ein Mensch sieht, was vor Augen ist, der Herr aber sieht das Herz an.

Da ward Samuel irre und erforschte die Herzen der Söhne Isais, auf daß er den besten erwählte. Und er fragte den Isai: Sind die Knaben alle? Er aber sprach: Es ist übrig der kleinste, und sieh, er hütet die Schaafe auf dem Gebirge. Da dachte Samuel: Ich will, ehe er kommt, sein Wesen erforschen, damit ich dem Volke einen guten Führer gebe! Und er ging hinaus in das Gebirge, und verbarg sich in einer Höhle. David aber hütete die Heerde vor seinen Augen. Siehe da kam ein Löwe und ein Bär von dem Gebirge. Und der Löwe trug ein Schaaf aus der Heerde. Der Jüngling aber sprang hinzu, ergriff den Löwen bei seinem Barte und rettete das Schaaf aus seinem Maule, und erschlug ihn. Darnach auch den Bären desgleichen. Da erstaunte Samuel über die Kraft des Jünglings, und verwunderte sich — aber er zögerte noch in seinem Herzen und zweifelte und sprach: Wohl sah ich seine Kraft und die muthige Seele des Jünglings. Aber der Herr sieht das Herz an! — Nun schauete er ferner.

Siehe, da setzte sich der bräunliche Hirt an den Hügel und nahm seine Flöte aus der Tasche, und spielte den Schaafen allerlei Lieder. Sein Hund ruhete neben ihm, die Lüfte spielten mit seinen Locken, und die Lämmer drängten sich um ihren Hirten. So saß er in ihrer Mitte und flötete. Und als er schwieg, da drängten sich die Schaafe empor an ihn, leckten ihm die Hand und den Hirtenstab und ruheten zu seinen Füßen —

Da zweifelte Samuel nicht länger, sondern rief: Wohl mir, ich habe einen Mann gefunden, zum Hirten der Menschen erkohren! Denn es ist Kraft und Milde in ihm. — Und des Herrn Wort geschah zu Samuel und sprach: Auf — salbe ihn — er ist's!

---

Von dieser Zeitschrift erscheint alle 14 Tage eine Nummer, einen Bogen stark, für den billigen Preis von 15 sgr. (für Auswärtige 17½ sgr.) vierteljährlich. Alle resp. Postämter, so wie alle gute Buchhandlungen nehmen Subscriptionen darauf an. In Berlin wendet man sich dieserhalb an die Haupt-Expedition, Lewent's Verlagsbuchhandlung, Königsstr. Nr. 42. Sammler erhalten einen angemessenen Rabatt.

Redakteur: Dr. A. J. Cohen.

Verlag und Druck von J. Lewent.